

stattlichen Anzahl von Dichtern, Künstlern und Staatsmännern stand sie zeitweilig in geistigem Verkehr, bis sie in hohem Alter in ihrem „Grillenhäuschen“, von der großen Welt vergessen, zu Offenbach a. M. starb. Elisabeth von Heyking und Irene Forbes-Mosse sind ihre Urkelinnen.

Die Charakterzeichnung Sophies und ebenso die Wielands ist vorzüglich gelungen. In den ausführlichen Schilderungen der zeitgenössischen religiösen Kämpfe (La Roche war bekanntlich der Verfasser jener berüchtigten „Briefe über das Mönchswesen“) kommt die Sympathie des Biographen für Stadion und seinen gehorsamen Diener nicht ohne gelegentliche Spitze gegen die bekenntnistreuen Katholiken deutlich zum Ausdruck. — Der Anhang (Anmerkungen und Quellenangaben, im ganzen 9 Druckseiten) enthält u. a. ein Verzeichnis von Sophies sämtlichen Schriften, eine ausgiebige Rubrik „Briefe und zeitgenössische Dokumente“ sowie eine wertvolle Aufzählung der in Betracht kommenden Spezialliteratur; darunter finden wir auch die vom Herausgeber Peter Anton von Brentano sorgfältig gearbeiteten „Stammreihen der Brentano“, Reichenhall 1933.

A. Stockmann S. J.

Clemens Brentanos Alhambra.

Eine Nachprüfung von Wilhelm Fraenger. gr. 8^o (79 S.) Berlin 1935, Verlag „Die Runde“. M. 4.—

Die „Alhambra“ wird man vielleicht als das seltsamste Werk in der langen Reihe der eigenwilligen Schriften Clemens Brentanos bezeichnen dürfen. Die Romanze zählt 102 Strophen und trägt den Untertitel „Am Vorabend des Advents“. Sie beginnt, wie der Herausgeber und Erklärer sehr sinnig bemerkt, „mit einem nazarenisch still durchklärten Landschaftsbild, in dessen Vordergrund ein Mädchen und ein Wallfahrer am Wegrand rasten. Doch diese erdräumliche Wirklichkeit vertieft sich unversehens in das Scheinbildhafte: Traumfäden werden angesponnen, die durch den transparent gewordenen Hintergrund in flimmerigen Strahlen in die Ferne gleiten. An diesem schwebenden Gespinnst seilt sich das traumverlorene Mädchen nach dem Maurenschloß, dessen Paläste, Haine, Brunnenhöfe alsbald den Landschaftsrahmen der Romanze mit

ihrer aufglühenden Farbenpracht und ihrem tropisch schwülen Duft erfüllen.“ Maurenschloß und Zaubergarten erweisen sich indes als gleißende Luftspiegelung, und die Entzauberte findet sich wieder am harten Rande der Pilgerstraße. — Aber nicht lange, und es erscheinen dem Mädchen und dem Wallfahrer als tröstendes Sinnbild Maria und Joseph auf ihrer Reise nach Bethlehem. Der Dichter selbst beschließt seine Zaubermanze mit der Belehrung:

Wer ist das Mägdlein dann gewesen,
Und dann der Pilger, stets dabei?
Das Mägdlein war der Sehnsucht Wesen,
Der Pilger war die Phantasei!

Die verständnisvolle Nachprüfung Fraengers führt in psychologischer, aber auch in ästhetischer und biographischer Hinsicht zu recht wertvollen, zum Teil neuen Ergebnissen und zeigt die Bedeutung dieser formell und sachlich fast überfeinerten Poesie des Romantikers für die Kenntnis des Dichters und Menschen Brentano. Die Fragen nach der Abfassungszeit und dem Namen der im Gedicht verherrlichten Heldin stehen für den Erklärer im Vordergrund des Interesses. Hatte einst Reinhold Steig (Euphorion Jahrg. 1896, Bd. 3, S. 479 f.) ganz im Gegensatz zu P. Diel mit herausfordernder Bestimmtheit die These aufgestellt, die Romanze sei im Jahr 1816 aus einem Guß entstanden, und das Mägdlein trage unverkennbar und ausschließlich die Züge von Brentanos Seelenfreundin Luise Hensel, so weist nun Fraenger übereinstimmend mit dem Selbstzeugnis des Dichters und teilweise mit der Meinung Diels nach, daß die „Alhambra“ in der Frühzeit Brentanos (etwa 1803) unter dem Einfluß der Karoline v. Günderode entworfen und in der Spätzeit, und zwar für den Advent 1834, im Hinblick auf das von Clemens schwärmerisch umworbene Basler Fräulein Emilie Linder umgearbeitet und vollendet wurde. Erinnerungen an Luise Hensel mögen dabei mitgewirkt haben und lassen sich vielleicht da oder dort mit einiger Wahrscheinlichkeit nachweisen, in der Hauptsache liegt hier ein Dokument werbender Huldigung an Emilie Linder vor uns. — Fraenger unterscheidet daher drei Bauglieder der Romanze. Er sieht im Vorspiel das Revier der Günderode, im Hauptstück eine Heimstätte Emilie Lin-

ders, im Abgesang die eigene Domäne Brentanos, bei dem sich der leidenschaftliche Eros schließlich zur christlichen Caritas wandelt, die nur noch den einen Wunsch hat, die Protestantin als Glaubensgenossin begrüßen zu dürfen. Dieser Wunsch ging zu Lebzeiten des 1842 verstorbenen Dichters und Pilgers nicht in Erfüllung, aber im Advent 1843 ist die Baslerin ihrem toten Freund Clemens in seinem Glauben gefolgt. Für die Konversion der sehr selbständig gearteten kunstsinnigen Schweizerin war der Tod Brentanos, wie sie selbst gestand, „eine Art Notwendigkeit“.

A. Stockmann S. J.

Schöne Literatur

Mittsommer. Erzählungen. Von Anton Gabele. 8^o (VI u. 208 S.) Freiburg i. Br. 1935, Herder. M 2.40; geb. M 3.60

Das Bändchen bringt eine Reihe Erzählungen aus dem Mittsommer des Lebens. Aus ihnen spricht das große Ringen des Menschen um Haus und Hof, um Weib und Kind, auch um Gott und Heil der Seele. Die Gestalten und Schicksale wählt Gabele zumeist aus dem bauerlichen Lebenskreis, in dem noch alle Zeiten zwischen Leben und Sterben unverfälscht erfahren werden. Dafür hat der Dichter einen feinen Sinn. In der „Geschichte von den Spitzbärten“ erleben wir die tragische Verstrickung eines gutmütigen, aber schwachen Bäuerleins, das in die Gesellschaft des Teufels gerät. „Die Bürgschaft“ zeigt uns ein gleichfalls tragisches Geschick, den Weg eines Bauern ins Armenhaus. Auch „Abgrund“ enthüllt das Schwere des Erdenlebens. Diesmal offenbart es sich in der tiefsinnigen Person des Dorfpfarrers, der seinem Grübelsinn erliegt. In solchen und verwandten Weisen rührt Gabele ans Herz, aus inniger Beobachtung des Lebens, wie es ist, ganz ohne Weichheit oder Konstruktion. In andern Geschichten bläst ein guter, derber Humor, der das Geschick des Lebens überwindet. Durch seine Erzählungen weckt Gabele auch im Leser neues Mitleiden und Mitfreuen mit den kleinen und großen Geschehnissen, die uns alle umgeben. Und er schließt etwas vom Sinn des Lebens auf.

W. Peuler S. J.

Die Geschichte des Apothekers Johannes. Erzählung von Wilhelm Schussen. 8^o (130 S.) Freiburg i. Br. 1935, Herder. M 1.60; geb. M 2.60

Die Geschichte ist spannend erzählt mit sorgfältiger Zeichnung der Einzel-szenen und liebevoller Schilderung der Gestalten. Dadurch gewinnt das Buch seine leichte Lesbarkeit und seine volkstümliche Art. — Aber der Verfasser will mehr, als bald in launiger, bald in ernster Weise die Geschichte des ehemaligen Apothekers erzählen, der zum Erfinder geworden ist und seine ganze Existenz auf die Hoffnung des Gelingens gebaut hat. Auch der bequeme Reichtum des Hausbesitzers Steidle und die naive Sorglosigkeit der kleinen Ottilie sind nur Hintergrund, um Klaus und seinen Weg besser zu zeichnen. Durch den schweren Entschluß, das Studium aufzugeben und mit seiner Hände Arbeit sich und die Seinen weiterzubringen, führt er die Lösung des Konfliktes herbei. In dieser nüchternen Tat liegt sein ganzer Idealismus, denn er bringt schließlich das Opfer für seine todkranke Mutter. Das ist der ethische Wert des Buches.

J. Neuner S. J.

Blaubuch eines Herzens. Roman von Franz Schneller. 12^o (304 S.) Freiburg i. Br. 1935, Herder. Geb. M 4.80

Es sind keine äußerlich großen und ungewöhnlichen Dinge, die das Leben einschreibt in das Blaubuch dieses alemannischen Bauernherzens. Der heimgekehrte Frontkämpfer erwirbt sich innerlich Heim und Erbe, Beruf und Braut. Nicht nur die köstliche Zartheit der Sprache, der sichere Reichtum der Bilder entzücken an diesem Buch. Es ist vor allem geformt von der Stimmung der Landschaft zwischen Freiburg und Straßburg, und es erfüllt trefflich die Beschreibung, die der Held des Romans von seinen Lieblingsbüchern gibt: „Ich liebe die einfachen, die an die Quellen rühren. Ich will ein Buch in den Wald, in die Reben, an den Bach mitnehmen können. Es muß das Licht des Mittags vertragen. Die Hummel, die es umfliegt, soll zu seinem Leben gehören. Melodien, die den ziehenden Wolken über ihm antworten, will ich aus